

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☞ Diese Nummer enthält 24 Seiten. ☜

Inhalt. Lesefunde aus „Joggeli, die Geschichte einer Jugend“, von J. C. Heer. — Vom Deutschunterricht in der Volksschule. III. — Seminarinitiative. — Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im Herbst 1902. — Bernischer Organistenverband. — Zum Orgelwesen. — Jura. — Rekrutenprüfungen. — Kreisynode Signau. — Volksschule. — Zur Seminarinitiative. — † Rudolf Schwarz. — Militärdienst der Lehrer. — Rekrutenprüfungen und kein Ende. — 45. Promotion. — Ungleiche Elle. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Biel. — Laufen. — Thun. — Neuveville. — Vaud. — Instituteur français en Suisse. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Humoristisches.

Lesefunde aus „Joggeli, die Geschichte einer Jugend“, von J. C. Heer.

Woher steigen die Quellen des Schicksals? Die Tiefen sind unerforschlich. Niemand kann sagen, warum Joggeli ein Sonderling wurde und über seine Mutter mehr Sorge und Kummer brachte, als seine Brüder Heiri und Emil, die so brav geartet waren, dass über sie kaum etwas zu melden ist (S. 29/30).

* * *

„Du bist ein rechter Exzenter,“ sagte der Vater einmal zu Joggeli, als dieser mehr Wohlgefallen hatte an einigen vom Wetter und Sturm zerzausten, blitzerschlagenen Bäumen, als an schön gewachsenen. — „Was ist ein Exzenter?“ fragte Joggeli. — „Nun, ein Rad,“ erwiderte Christoph Sturm, „das seine Achse nicht in der Mitte hat.“ — „Vater“, jubelte Joggeli auf, „das gibt es ja an jeder Dampfmaschine; der Exzenter ist das wichtigste Rad, und ohne ihn würde die Fabrik stille stehen.“

„Schau, was du für mechanische Kenntnisse hast,“ erwiderte der Vater wohlgefällig und zerdrückte ein Lächeln im Bart; „gewiss braucht es Exzenter in der Industrie und im Leben, aber noch viel mehr rundlaufende Räder; jener hat man bald genug, und nur die stärksten Stücke taugen; die andern kommen in den Abfall, grad wie die meisten Menschen, die sich für etwas Besonderes halten und sich nicht in das schlichte Räderwerk nützlicher Tätigkeit fügen wollen. Darum wäre es besser, du würdest trachten, kein Exzenter zu sein.“ (S. 113/114).

Vom Deutschunterricht in der Volksschule.

Referat, vorgebracht in der Versammlung der Kreissynode Nidau in Leubringen
am 27. Juli 1903 von O. A.

III.

Bei dem Kapitel über das Lesen darf man das *Memorieren* nicht ausser acht lassen; da es mit ihm im engsten Zusammenhang steht. Übung des Gedächtnisses, Erwerbung einer Anzahl der trefflichsten Erzeugnisse unserer Dichtkunst, Aneignung schöner Sprachformen fürs Leben, das sind seine würdigen Ziele. — Über den Betrieb sind die Meinungen wenigstens in zwei Punkten abgeklärt, nämlich:

1. Dass die zu lernenden Stücke den Schülern vorher zum Verständnis gebracht, d. h. erklärt und vorgelesen werden müssen, und
2. dass die Auswahl sich auf wenige, einfachere, kleinere Lesestücke in Poesie und *Prosa* zu beschränken hat, welche in korrekter, edler Sprache einen Inhalt bergen, der wert ist der Mühe des Aneignens und des Behaltens.

Unsere Gesang- und Lesebücher enthalten so viel des Schönen, dass es verwunderlich ist, wenn bei besondern Anlässen, ja sogar am Schulfexamen, so „minderes Zeug“ — allerdings oft zum Ergötzen eines ungebildeten Publikums oder eitler Eltern, aber zum Ekel der Freunde wahrer Jugend- und Volksbildung — zum Vortrag kommt.

Von Gestikulationen ist beim Schülervortrag ganz abzusehen; die Haltung sei ansprechend, die Hände gerade vor sich auf den Tisch gelegt, auseinander, nicht gefaltet, wie beim Beten oder Almosenbetteln; dann bleibt auch der Rücken gerade. Die Augen sind auf den Lehrer zu richten oder auf einen erhöhten, zu bezeichnenden Punkt vorn im Schulzimmer, der Kopf hoch, der Blick frei; nur nicht dem *Tische* oder den *Schuhen* darf die Sache vorgetragen werden. Dass Kehle und Nase gut gereinigt sein müssen, ist selbstverständlich, und dass man den Mund gehörig öffne beim Sprechen und nicht tue, als ob Brei darin wäre. — Grosse Sorgfalt, viel Mühe und Zeit braucht die richtige Deklamation; deshalb lasse man per Jahr nur etwa ein halbes Dutzend Stücke durch die ganze Klasse auswendig lernen; aber dann soll auch *kein* Wort und *kein* Buchstabe fehlen und jedes *Lesezeichen* seine Beachtung gefunden haben. *Nicht viel*, aber das *Wenige recht*, fleissig wiederholt, dass es auf Wunsch fehlerfrei zur Verfügung steht und *bleibendes* Eigentum wird fürs Leben, für die Tage allfälliger Erblindung und Gehörlosigkeit, zur Erhellung finsterner Nacht, wo dann solche in der Schule erworbenen Schätze zu lichten Tröstern werden können.

Und nun noch einige Aussprüche, zu *unserem* Troste, wenn trotz allem Fleisse unser Lesen und Vortragen noch so unvollkommen bleibt.

Da schrieb einer: „Das Singen ist eine Kunst; das Schönlesen halte ich für eine weit grössere. Der Vortrag eines Liedes wird dem Sänger durch eine Menge von Zeichen für das Zeitmass, die Abstufungen der Kraft, die Höhe des Tones und die Pausen genau vorgezeichnet. Was für Anhaltspunkte hat der Leser? — Nichts, als einige armselige Satzzeichen!“

Diesterweg sagt: „Das Lesen ist nicht eine vereinzelt, von dem übrigen Geistesleben und der Gesamtbildung losgerissene Fertigkeit, sondern es ist als *Resultat der ganzen Bildung* anzusehen.“

Und *Gothe*: „Die guten Leutchen wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe gekostet, um lesen zu lernen. Ich habe schon 70 Jahre dazu gebraucht und kann jetzt noch nicht sagen, dass ich am Ziele wäre.“

B. Sprachübung.

Über die sogen. „Sprachübung“, d. h. das *Behandeln der Lesestücke*, will ich mich nicht verbreiten. Die grosse Mehrzahl der Anwesenden kennt meine „Beiträge“, und ich finde bei Anlass meiner Schulbesuche oft Gelegenheit, ein Sprachstück zu behandeln. Nur *zwei Bemerkungen* möchte ich mir hier erlauben: 1. *dass man doch ja das Wiedererzählen*, die zusammenhängende, möglichst selbständige mündliche Wiedergabe (die sog. Reproduktion) *nicht unterlasse!* Es ist das eine so wichtige Sprachübung, dass man dafür Zeit finden muss, nehme man sie, woher man wolle. Unsere Berner Kinder — und entsprechend auch die Berner Rekruten — sind bekanntlich „maulfaul“, wortarm, schüchtern, und nur viel Übung im Sprechen überwindet diesen Grund zu den schlimmen Noten im „Lesen“. Nach dem Vorlesen wird an der Rekrutenprüfung *regelmässig das Gelesene reproduziert*; geschieht dieses letztere zur Zufriedenheit, so wird gewöhnlich auf weiteres Zerstückeln und Zerpflücken verzichtet, weil der Grad des Verständnisses und überhaupt der Standpunkt der sprachlichen Durchbildung wirklich aus dem Lesen und Wiedererzählen fast immer zutreffend beurteilt werden kann.

2. Bei aller Hochachtung vor der Sprache, „wo's Mütterli eim lehrt, wenn's uf em Arm eim treit“, muss ich doch sehr davor warnen, die Mundart in der Schule zu stark dominieren zu lassen. Die Schule ist beinahe der einzige Ort, wo unsere Kinder die schriftdeutsche Sprache *sprechen* lernen können; *diese muss also Schulsprache sein*. Es wird daher schon im zweiten Schuljahre das *Sprechen* und Schreiben schriftdeutscher Sätzchen verlangt, im dritten Schuljahre kleine schriftdeutsche Aufsätzchen, die vorher *hochdeutsch* vorbereitet wurden, und vom vierten Schuljahre an soll Frage und Antwort — auch im Rechnen und in der Religionsstunde — *schriftdeutsch* erfolgen. Mein Wunsch ist, dass auch die Herren Geistlichen in Kinderlehre und Unterweisung den Schulzweck nach dieser Hinsicht möchten fördern helfen! Das schliesst nicht aus, dass bei Er-

klärungen die Mundart zu Hilfe genommen werden darf, wenn die Verdeutlichung und das bessere Verständlichmachen es erheischt. Auch Disziplingelegenheiten regeln sich eindringlicher und besser berndeutsch. Ebenso ist der Dialekt zu gestatten, wo man überzeugt sein will, ob etwas wirklich sitzt und nicht nur Mundgeplapper ist. Kann z. B. ein Schüler nicht berndeutsch berichten, was er mit einem geschriebenen Satze hat sagen wollen, so wird sicher unklares Zeug niedergeschrieben worden sein. Unsere Schüler denken „berndeutsch“ und müssen im Sprachunterricht so weit gefördert werden, dass sie das in der Mundart Gedachte geläufig hochdeutsch sprechen und korrekt schriftdeutsch wiedergeben können. Dann hat die Volksschule im Sprachunterricht ihr Pensum erfüllt. Das Schriftdeutschsprechen und -Schreiben ist wohl für die meisten unserer Schüler ein Übersetzen; welchen Vorsprung da ein hochdeutsch sprechendes Kind voraus hat, ist fast nicht zu ermessen.

C. Rechtschreibung und Aufsatz.

Wie Sie wissen, hat der Regierungsrat eine Kommission von 23 Mitgliedern eingesetzt, welche im Kanton Bern nach den Ursachen der schlechten Resultate bei den Rekrutenprüfungen forschen soll. Aber auch die Inspektoren haben Auftrag, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen. Aus dem Grunde habe ich die schriftlichen Inspektions-Schülerarbeiten, welche in meinem jetzigen Kreise seit 1897 angefertigt wurden, einer neuen Durchsicht unterzogen und bei den *Aufsätzen* gefunden, dass die *Orthographie* es hauptsächlich ist, welche die geringen Noten verschuldet; auch die Briefform — Höflichkeitsform — lässt sehr zu wünschen übrig. Das „Sie, Ihrer, Ihnen, Sie“ ist für die Berner Buben ein fremdes Gewächs, das im Treibhaus extra will gepflegt sein. „Geherter Heer Formund! Ich schicke *Ihnen* hier dass Schuhlzeugniss. *Sie* sehen, das die Notten ihn der Ohrdogravieh und ihn der bunckzion besser sind. Habt *ihr* immer noch Schmertzten ihm reuhmatischen Pein und was macht *Euer* junges Rösslein? Schicket mir das Schuhlgelt für dass komente Fierteliahr mit 12 Fr. und 50 Raben. Es grüsst *Dich* freundlich mit freudlichem Grus
dein Neve N. N.“

Der erste Schritt zur Besserung ist schon getan, wenn man weiss, wo es fehlt und das Übel erkennt; dann werden sich auch die richtigen Besserungsmittel finden lassen. In unsern *neuen* Lesebüchern sollten sich solche finden. Das Lesebuch ist ja der *Ausgangs-* und *Mittelpunkt* aller Deutschübungen; darum möchte ich hier etwas darauf Bezügliches einschalten und beziehe die Lesebüchlein auch der Unterschule in diese Erörterungen ein, weil in ihnen das *Fundament* enthalten sein soll, worauf die Mittel- und Oberklasse im Deutschunterricht weiter aufbaut.

Zuerst also die *Fibel*. Warum wurde die *Revision* vorgenommen? Die vier folgenden „Anklagen“ gegen die alte *Fibel* (nach „*Weideler*“) geben die Hauptantwort, und die Ausführungen dazu zeigen, dass z. B. für das *Richtigschreiben* in den obern Klassen die Art der *Fibel* durchaus nicht gleichgültig ist. 1. *Forderung: Masshalten im Umfang des gebotenen Sprachstoffes*. Da marschierten gleich bei der Einführung der kleinen Schreibbuchstaben 284 Hauptwörter auf, natürlich alle mit *kleinen* Anfangsbuchstaben; mit dem grossen Anfangsbuchstaben wurden 138 neue hinzugefügt und bei der Einübung der Druckschrift in aller Eile gleich auch noch 234 bisher nicht bekannte Hauptwörter mitgenommen, macht in Summa 656 verschiedene Hauptwörter. An Eigenschaftswörtern enthält die alte *Fibel* in der Schreibschrift 79, in der Druckschrift 41 neue, Summa 120; an Tätigkeitswörtern in der Schreibschrift 79, in der Druckschrift 134, zusammen 213. So entstand ein Wortschwall von 1000 Wörtern, dessen, was an Umstands- und Fürwörtern dazu kam, gar nicht einmal zu gedenken. Dazu vier verschiedene Alphabete mit über 100 *Schreibformen*. Das geht nun entschieden über die Fassungskraft eines 6—7jährigen Kindes. Hier wurde bisher der Grund zu der Unsicherheit in der Orthographie gelegt. Jeder Abschnitt, ja jede Zeile brachte Neues; es blieb keine Zeit für ein ausreichendes Wiederholen und Befestigen des Gelernten. Wer aber glaubt, das Lehrziel im ersten Schuljahr nicht hoch genug stecken zu können, dem möchten wir mit Ernst Freimuth zurufen: „Siehst du denn nicht, wie die Kleinen nunmehr versinken in Stumpfsinn, während du rastlos fortsteuerst in hastiger Müh? Freund, so tötetest du ja — statt zu beleben — den Geist!“ — 2. *Forderung: Fernhalten von Wörtern, welche orthographische Schwierigkeiten bieten*, wie wohlwollend, quillt, verhüllt, entstellt, Quarz, fix, vexieren u. s. w. — 3. *Forderung: Schulbücher sollen nichts Unrichtiges, Falsches enthalten*. Von den 422 Hauptwörtern in Schreibschrift sind in der alten *Fibel* 284 mit *kleinen* Anfangsbuchstaben geschrieben; davon wiederholen sich nur 72 auch mit grossen Anfangsbuchstaben, so dass der Schüler 212 Wörter *nur* falsch, nicht auch korrigiert, vor sich sieht. Doch nein, nicht bloss gesehen, sondern mit eigener Hand hat er diese Wörter *falsch geschrieben*, resp. in Schieferstein eingegraben, und die ersten Eindrücke, sagt man, seien die tiefsten. Glücklicherweise war dies der einzige Fall in der Lehrtätigkeit, wo man den Schüler zuerst ein halbes Jahr lang an den Anblick des Falschen gewöhnte, um dieses dann nachher wieder — wenn's noch möglich war — mit vieler Mühe auszumerzen. 4. *Forderung: Immer nur eine Schwierigkeit auf einmal!* Auch hiegegen verstösst die frühere *Fibel*, indem von den 22 Normalwörtern nicht weniger als 5 *zwei* neue Laute, resp. Buchstaben, miteinander einführen. Es war eine Notwendigkeit, den allzu raschen Gang zu verlangsamen. — Aber auch die schockweise Vorführung

der grossen Buchstaben, wie auch der Druckbuchstaben, ferner die erheblich verfrühte Einschaltung des Abschnittes über Dehnung und Schärfung waren ganz dazu geeignet, den im Lehramt noch Unerfahrenen zu einem hastigen, sprungweisen Vorwärtsdrängen zu verleiten, und die üblen Folgen zeigen sich in *mangelhafter Orthographie*. Daher erfolgte die *Verweisung der Druckschrift ins zweite Schuljahr*, die sogar bei Lehrerinnen so viel zu kritisieren gab. Übrigens verlangte diese Verlegung auch unser Unterrichtsplan und gewiss mit vollem Recht. Es ist doch besser und für den spätern Deutschunterricht viel mehr gewonnen, wenn auch die schwächern Schüler im ersten Schuljahr *eine* Schriftart ziemlich sicher beherrschen, als wenn sie, wie bisher, in zwei solchen unsicher herumtasten!

Die *Revision des II. Sprachbüchleins* hat ebenfalls viel Staub aufgeworfen, und die Kritik hat den Verfasserinnen nicht Lorbeer, sondern Dornen aufgedrückt. Die Kommission enthielt sich vorläufig jeder Entgegnung, weil sie zuerst das Büchlein wollte brauchen und erproben lassen; die damit gemachten Erfahrungen sollten dann sprechen. Und zu meiner Freude hat die Stimmung schon jetzt zu Gunsten des Neugeborenen, das man so grausam schon gleich nach dem Werden hat erwürgen wollen, merklich umgeschlagen. — Es ist wahr, das II. Büchlein klappt mit seiner Einteilung nach Jahreszeiten nicht ganz mit dem Gebrauch in den verschiedenen Unterrichtszeiten; aber was tut's, wenn auch einmal die Behandlung der „Herbsteszeit“ erst im Winter kommt? Jetzt, im Juli, *lesen* doch die Schüler im zweiten Büchlein Gedrucktes und am Ende des Jahres alles deutsch Gedruckte sicher so gut, wie früher; *aber sie werden besser schreiben, sicherere Orthographie haben* und zwar nicht nur ein par extra Begabte, sondern alle „Mittelquaker“ auch. Und was gar erfreulich ist, die Lehrerin hatte durch Verlegung der Druckschrift ins II. Büchlein im ersten Jahre die nötige Zeit gewonnen, manchem armen Tröpflein die Mutter zu ersetzen und zu ergänzen, was fehlte im Anschauen- und Fühlen- und Denken- und *Sprechenlernen!*

Es gehörte jahrelang zum guten Ton in Lehrerkreisen, über Sprachlehre und orthographische Übungen zu spötteln und mitleidig zu lächeln. Durch das *Lesen* erlerne sich die Rechtschreibung schon, meinte man. Ich habe aber als „erweiterter“ Oberlehrer und Sekundarlehrer z. B. die Erfahrung gemacht, dass in den Übersetzungsheften die französisch geschriebenen Nummern weniger rote Striche aufwiesen, als die deutschen. Warum wohl? Die Vokabeln im Französischbuch wurden gelesen, besprochen, an die Wandtafel geschrieben, mit „orthographischen Augen“ betrachtet nach der Schreibschwierigkeit, dann abgeschrieben, diktiert, auswendig geschrieben, in Sätzchen angewendet und rechtzeitig wiederholt, bis das *richtige* Wortbild festsass. Zuerst ist ein solcher Wortvorrat gar klein: 5 Wört-

chen, dann 10, 20, dann 50, dann 100, nach vier Jahren Französischunterricht aber *über* 1000. Mit diesem *sichern* Wortschatz lässt sich schon was schreiben, auch im Deutschen!

Seminarinitiative.

(Korrespondenz.)

Im Grossen Rate wurde letzten Montag folgender Vortrag des Regierungsrates an den Grossen Rat betreffend das Volksbegehren um Erlass eines Gesetzes über Lehrerbildung ausgeteilt:

Am 15. April 1903 reichte Grossrat Dürrenmatt der Staatskanzlei Unterschriftenbogen ein behufs Sammlung von Unterschriften für ein Volksbegehren um Erlass eines Gesetzes über Lehrerbildung. Das in der Form eines ausgearbeiteten Entwurfes (Art. 9, Alinea 2 und 4 St. V.) vorgelegte Begehren hat folgenden Wortlaut: (Siehe Nr. 16 dieses Blattes).

Wie schon bei einem frühern Initiativbegehren ist auch diesmal die Wahrnehmung gemacht worden, dass von den Gemeinden nicht überall die notwendige Sorgfalt bei der Beglaubigung von Unterschriften verwendet wird. In zwei Fällen wird von den betreffenden Gemeinderatspräsidenten eine höhere Zahl von Unterschriften beglaubigt, als wirklich vorhanden sind. Als unstatthaft muss es im fernern bezeichnet werden, wenn in der Beglaubigung die Zahl der unterzeichnenden stimmberechtigten Bürger vom Gemeinderatspräsidenten nur in Bleistift vorgemerkt wird. In einer andern Gemeinde erklärt der Gemeindeschreiber, dass „vier Unterschriften den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprechen“, was den Gemeinderatspräsidenten jedoch nicht hindert, die Stimmberechtigung dieser vier Bürger trotzdem zu bescheinigen.

Nach Abrechnung der 110 als ungültig erklärten Unterschriften beläuft sich die Gesamtzahl der gültigen auf 12,950. Es ist demnach das Initiativbegehren zu stande gekommen. Gemäss Art. 9 der Staatsverfassung hat in erster Linie der Grosse Rat den Tag der Volksabstimmung über dieses Begehren zu bestimmen und zwar „in der Regel auf den erstfolgenden oder spätestens den zweitfolgenden Abstimmungstag.“

Es dürfte sich nun in erster Linie fragen, ob die Abstimmung über das vorliegende Volksbegehren nicht noch auf den Tag der eidgenössischen und kantonalen Volksabstimmung, den 25. Oktober, festgesetzt werden sollte. Dieser Tag hätte nun allerdings in Aussicht genommen werden können, wenn das Begehren, dessen Unterschriften zum weitaus grössten Teile im Mai beglaubigt wurden, etwas früher eingereicht worden wäre, was eine frühere Einberufung des Grossen Rates zur Folge gehabt hätte.

Nun aber ist die zu Gebote stehende Frist zu kurz bemessen, um

die nötigen Anordnungen zu treffen, damit, wie es § 1 des Dekretes vom 28. September 1892 vorschreibt, die Vorlage 3 Wochen vor dem Abstimmungstage den Regierungsstatthaltern zugestellt werden könnte. Es muss daher die Abstimmung über das Initiativbegehren wohl oder übel auf einen spätern Termin angesetzt werden. Hingegen dürfte eine Verschiebung der Abstimmung auf den zweitfolgenden ordentlichen Abstimmungstag, d. h. auf einen Maisonntag des Jahres 1904, nicht im Interesse des Seminars und der Volksschule liegen. Der Regierungsrat hält daher dafür, es solle die Abstimmung auf den 29. November 1903 angeordnet werden.

Was endlich die Frage des Erlasses einer Botschaft an das Volk zu dem Gesetzentwurf (Art. 9, letztes Alinea der Staatsverfassung) betrifft, so ist für den Entscheid über diese Frage vor allem die Stellungnahme des Grossen Rates zu dem Initiativbegehren massgebend. Hält der Grosse Rat, wie der Regierungsrat es für selbstverständlich erachtet, an der Auffassung fest, die seinen Beschluss vom 19. Februar 1903 herbeiführte, so liegt es in seiner Pflicht, will er anders seine Würde wahren, gegen einen Gesetzesentwurf Stellung zu nehmen, der sich direkt gegen diesen Beschluss richtet, und ruhig und leidenschaftslos dem Volk die Gründe darzulegen, die ihn zu seinem Beschluss bewogen haben.

Der Regierungsrat erachtet demnach den Erlass einer Botschaft im Sinne der Verwerfung der Vorlage für notwendig und geboten, damit das Bernervolk über die Absichten der Behörden in Bezug auf die Lehrerbildung und die Hebung des zur Kalamität werdenden Lehrermangels einmal genügend aufgeklärt werde.

In Zusammenfassung des Angebrachten empfiehlt der Regierungsrat dem Grossen Rat die Annahme folgenden

Beschlusses:

Der Grosse Rat des Kantons Bern, in Ausführung von Art. 9 der Staatsverfassung,

auf den Antrag des Regierungsrates,

beschliesst:

1. Das in Form eines ausgearbeiteten Entwurfes im September 1903 eingebrachte Volksbegehren um Erlass eines Gesetzes über die Lehrerbildung wird als zu stande gekommen erklärt.

2. Die Volksabstimmung über diesen Gesetzesentwurf wird auf den 29. November 1903 angeordnet.

3. Die Gesetzesvorlage ist durch Austeilung an die stimmberechtigten Bürger bekannt zu machen, und es ist derselben eine Botschaft beizugeben, durch welche den stimmberechtigten Bürgern zur Kenntnis gebracht wird, dass der Grosse Rat dem Bernervolk die Verwerfung der Gesetzesvorlage empfiehlt.

Die Unterschriftensammlung hatte folgendes Resultat:

Amtsbezirke und Gemeinden	Total	wovon un- gültig	Amtsbezirke und Gemeinden	Total	wovon un- gültig
Aarberg.			Übertrag	121	1
Bargen	50	—	Bäriswil	70	—
Grossaffoltern	38	—	Bickigen-Schwanden	19	1
Kallnach	22	1	Burgdorf	54	7
Kappelen b. Aarberg	93	—	Ersigen	150	—
Meikirch	32	—	Hasle	126	—
Niederried	39	—	Heimiswil	289	2
Rapperswil	205	4	Hellsau	7	—
Schüpfen	19	3	Hindelbank	131	7
Seedorf	54	—	Kirchberg	138	—
	552	8	Lyssach	67	—
Aarwangen.			Mötschwil-Schleumen	28	—
Aarwangen	171	—	Niederösch	57	—
Auswil	77	—	Oberburg	27	—
Bannwil	42	—	Oberösch	30	—
Busswil	54	—	Rumendingen	28	—
Gondiswil	182	—	Wynigen	249	—
Langenthal	50	—		1591	18
Madiswil	213	—	Courtelary.		
Obersteckholz	60	—	Cortébert	10	—
Oeschenbach	56	—		10	—
Reisiswil	54	—	Delsberg.		
Rohrbach	94	1	Soulce	27	—
Rohrbachgraben	43	—		27	—
Rütschelen	59	—	Erlach.		
Thunstetten	32	1	Finsterhennen	42	1
Ursenbach	67	2	Gals	55	—
	1254	4	Ins	80	2
Bern.			Müntschemier	66	4
Bern	414	13	Siselen	41	1
Bremgarten	38	—		284	8
Bümpliz	22	—	Fraubrunnen.		
Kirchlindach	36	—	Bätterkinden	65	—
Köniz	81	2	Bangerten	35	—
Muri	124	—	Büren zum Hof	53	—
Zollikofen	42	—	Deisswil	26	4
	757	15	Diemerswil	41	—
Büren.			Etzelkofen	22	—
Pieterlen	32	—	Grafenried	52	—
	32	—	Jegenstorf	66	1
Burgdorf.			Iffwil	61	—
Aeffigen	73	—	Limpach	30	—
Alchenstorf	48	1		451	5
Übertrag	121	1	Übertrag		

Amtsbezirke und Gemeinden	Total	wonon un- gültig	Amtsbezirke und Gemeinden	Total	wonon un- gültig
Übertrag	451	5	Übertrag	754	2
Mattstetten	13	—	Worb	320	2
Messen-Scheunen	9	—	Zäziwil	21	—
Moosseedorf	90	—		1095	4
Mülchi	23	—	Laufen.		
Münchenbuchsee	324	21	Blauen	54	—
Münchringen	54	1	Dittingen	23	—
Ruppoldsried	30	—	Grellingen	14	—
Schalunen	7	—	Laufen	46	2
Urtenen	54	—	Wahlen	54	—
Utzenstorf	86	—		191	2
Wiggiswil	16	—	Laupen.		
Wyler	55	—	Frauenkappelen	96	—
Zauggenried	32	—	Neuenegg	78	—
Zielebach	14	—		174	—
Zuzwil	29	—	Nidau.		
	1287	27	Bellmund	30	—
Freibergeren.			Bühl	44	—
Bémont	26	—	Merzligen	34	—
Les Bois	71	1		108	—
Les Breuleux	72	—	Pruntrut.		
Muriaux	73	3	Fontenais	23	—
Saignelégier	94	—	Porrentruy	29	1
	336	4		52	1
Frutigen.			Saanen.		
Frutigen	48	—	Saanen	191	4
Reichenbach	25	—		191	4
	73	—	Schwarzenburg.		
Interlaken.			Albligen	43	—
Iseltwald	22	—	Guggisberg	266	1
Unterseen	54	6	Rüschegg	84	—
	76	6	Wahlern	243	2
Konolfingen.				636	3
Brenzikofen	8	—	Seftigen.		
Gysenstein	54	—	Burgistein	64	1
Häutligen	48	—	Englisberg	8	—
Herbligen	22	—	Gerzensee	4	—
Innerbirrmoos	22	—	Jaberg	26	—
Landiswil	75	—	Kienersrüti	18	—
Mirchel	79	—	Kirchdorf	31	—
Münsingen	107	—	Lohnstorf	36	—
Niederwichtrach	73	—	Noflen	55	—
Rubigen	167	—	Rümligen	27	—
Schlosswil	54	—	Rüti	54	—
Stalden	45	2			
Übertrag	754	2	Übertrag	323	1

Amtsbezirke und Gemeinden	Total	wovon un- gültig	Amtsbezirke und Gemeinden	Total	wovon un- gültig
Übertrag	323	1	Trachselwald.		
Uttigen	39	—	Affoltern	51	—
Wattenwil	127	—	Eriswil	97	—
Zimmerwald	77	—	Huttwil	113	—
	566	1	Lützelfüh	255	—
Signau.			Rüegsau	158	—
Eggiwil	36	—	Sumiswald	75	—
Langnau	107	2	Trachselwald	186	2
Lauperswil	116	2	Wyssachengraben	161	—
Rüderswil	16	—		1096	2
Signau	76	—	Wangen.		
Trubschachen	14	—	Berken	15	—
	365	4	Bettenhausen	31	—
Niedersimmental.			Bollodingen	27	—
Diemtigen	231	—	Farneren	50	1
Erlenbach	30	—	Graben	32	—
Niederstocken	46	—	Heimenhausen	51	—
Oberstocken	34	—	Herzogenbuchsee	182	—
	341	—	Niederbipp	161	—
Thun.			Oberbipp	77	—
Buchholterberg	299	3	Oberönz	65	—
Homberg	69	—	Ochlenberg	114	—
Schwendibach	39	—	Röthenbach	41	—
Teuffental	28	1	Rumisberg	33	—
Thierachern	26	—	Seeberg	161	2
Uebeschi	72	—	Thörigen	97	—
Uetendorf	106	1	Wangen	50	—
Wachseldorn	40	1	Wangenried	54	—
Zwieselberg	23	—	Wanzwil	23	—
	702	6		1264	3

Schulnachrichten.

Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im Herbst 1902. Nach dem soeben erschienenen Bericht des eidg. Departements des Innern ist gegenüber dem Vorjahre wieder ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen. Die guten Gesamtleistungen, d. h. die Zahl der Rekruten, die in mehr als zwei Fächern die Note 1 bekamen, ist von 31 auf 32 % gestiegen. Die schlechten Gesamtleistungen (Note 4 oder 5 in mehr als einem Fache) sind mit 7 % auf der Höhe des letzten Jahres geblieben. Dass es mit dem Schulwesen in der Schweiz vorwärts geht, ist aus dem Umstande ersichtlich, dass seit 1881 die sehr guten Leistungen allmählich von 17 auf 32 % gestiegen sind, während gleichzeitig die schlechten Leistungen von 27 auf 7 % zurückgingen. Gegenüber dem Vorjahre ergibt sich in Bezug auf die guten Leistungen in zehn Kantonen eine Besserung; unter Berücksichtigung der schlechten Leistungen ist bei neun Kan-

tonen ein Fortschritt zu konstatieren. Erfreulicherweise steht der Kanton Bern von beiden Gesichtspunkten aus betrachtet im Zeichen des Fortschritts; die guten Leistungen sind von 27 auf 28 % gestiegen, die schlechten Leistungen von 9 auf 8 % zurückgegangen.

Die Kantone haben folgende Durchschnittsnoten erreicht: 1. Genf 6,39 (1891: 6,64); 2. Baselstadt 6,73 (6,88); 3. Obwalden 6,97 (7,62); 4. Thurgau 7,02 (6,92); 5. Schaffhausen 7,19 (6,46); 6. Nidwalden 7,39 (8,95); 7. Neuenburg 7,50 (7,46); 8. Aargau 7,51 (7,66); 9. Zürich 7,58 (7,43); 10. Solothurn 7,75 (7,73); 11. Waadt 7,81 (7,83); 12. Glarus 7,87 (7,68); 13. Baselland 7,90 (8,37); 14. Freiburg 8,01 (8,24); 15. Bern 8,18 (8,33); 16. Zug 8,18 (8,13); 17. St. Gallen 8,23 (8,16); 18. Schwyz 8,27 (7,96); 19. Luzern 8,31 (8,32); 20. Wallis 8,36 (8,45); 21. Appenzell A.-Rh. 8,40 (8,16); 22. Graubünden 8,91 (8,52); 23. Tessin 9,36 (9,18); 24. Uri 9,62 (9,51); 25. Appenzell I.-Rh. 10,04 (9,61). Schweiz 7,95 (7,97).

Es ist klar, dass die Prüfungsergebnisse ziemlich stark durch die Zahl der Rekruten beeinflusst werden, denen der Besuch höherer Schulen vergönnt war. In dieser Hinsicht steht der Kanton Bern recht ungünstig da, und es ist dies ein Faktor, der bei der Beurteilung seines Ranges auch gewürdigt werden muss. Während z. B. in Zürich 56 %, in Genf 50 % der geprüften Rekruten höhere Schulen besucht hatten, war dies nur bei 16 % der bernischen Rekruten der Fall. Der Durchschnitt derjenigen, die höhere Schulen besuchten, beträgt für die Schweiz 25 %; Bern steht also bedeutend unter diesem Durchschnitt.

Auf einer besondern Tabelle sind die Resultate der blossen Primarschüler für die Jahre 1898—1902 zusammengestellt. Nach dieser Tabelle würde sich die Rangordnung der Kantone wesentlich anders gestalten, indem z. B. Bern in den 12., Zürich dagegen in den 20. Rang zu stehen käme. Doch ist nicht zu vergessen, dass eine derartige Vergleichung der Leistungen der Primarschule schon deswegen nicht angeht, weil in den Kantonen mit einem grossen Prozentsatz von „höher Geschulten“ die bessern Elemente den Primarschulen in höherem Masse entzogen werden. Eine Vergleichung der gegenwärtigen Leistungen der Primarschulen mit denen vor zehn Jahren leistet den Beweis, dass speziell auf dem Gebiete des Primarschulwesens erfreuliche Fortschritte erzielt worden sind. Im Kanton Bern sind die guten Leistungen der Primarschüler während dieser Zeit von 10 auf 16 % gestiegen, die schlechten Leistungen von 18 auf 10 % zurückgegangen. Der Bericht äussert sich darüber folgendermassen: „Die Zahlen dieser Tabellen beweisen auf das deutlichste, dass in der Schulung gerade desjenigen Teils der Rekruten, dem höhere Schulen verschlossen blieben, seit einem Dezennium erhebliche Fortschritte zu verzeichnen sind. Die auffällige Besserung dieser Ergebnisse erstreckt sich auf alle Kantone, und es zeigt sich also auch hierin die erfolgreiche Tätigkeit der Primarschule.“

Eine Vergleichung der Prüfungsergebnisse pro 1902 mit denen des Vorjahres nach den einzelnen Fächern ergibt für die gesamte Schweiz den besten Erfolg im Aufsatz und in der Vaterlandskunde; am ungünstigsten stellen sich im Vergleich zu den vorjährigen Ergebnissen die Leistungen im Rechnen. — Im Kanton Bern ist's auch im Lesen etwas besser geworden, indem die guten Leistungen um 2 % zu-, die schlechten um 1 % abgenommen haben. Im Aufsatz ist ein Fortschritt um 3 % (1 %), in Vaterlandskunde ein solcher von 4 % (5 %) zu verzeichnen. Im Rechnen aber sind auch wir Berner um 3 % der guten Leistungen rückwärts gekommen, während sich die schlechten gleich geblieben sind.

Bei der Dispensation von der Prüfung scheint man allmählich grössere Milde walten zu lassen. Während in den letzten zehn Jahren durchschnittlich 171 Rekruten dispensiert wurden, stieg die Zahl der nicht Geprüften letzten Herbst auf 342. Diese Zunahme ist hauptsächlich der vermehrten Zahl der wegen vorgerückten Alters Dispensierten zuzuschreiben. Rekruten, die das 26. Altersjahr zurückgelegt haben, sollen nämlich in Zukunft nicht mehr geprüft werden. Grundsätzlich werden auch keine Tauben und Blinden mehr geprüft, wie dies früher vorgekommen ist. Wenn auch die Zahl der wegen Schwachsinn Dispensierten erheblich gestiegen ist, so darf daraus nicht der Schluss gezogen werden, dass die Zahl der Schwachsinnigen überhaupt grösser geworden sei. Es ist diese Zunahme vielmehr auf die Tendenz zurückzuführen, wirklich bildungsunfähige Elemente von der Prüfung auszuschliessen.

Dem Bericht ist wieder eine in drei Farbentönen erstellte Karte der Schweiz beigegeben, auf der die Bezirke mit der grössten Prozentzahl schwacher Leistungen am dunkelsten verzeichnet sind. Diese Karte bietet von Jahr zu Jahr ein erfreulicheres Bild. Nur drei Bezirke (zwei in Graubünden, einer in Tessin) liegen noch im tiefsten Schatten. Im Kartenbilde des Kantons Bern sind diese düstern Schattentöne glücklicherweise verschwunden. Während im Jahre 1900 noch vier Bezirke des Bernerjura mit 21—27 % ganz schlechter Leistungen ein recht trübes Bild boten, waren es 1901 deren nur mehr zwei, und 1902 endlich wurde diese unangenehme Farbe ganz vom mittleren Kolorit verdrängt. Möge diese Besserung anhalten und sich bald ein weiterer Farbenwechsel vollziehen, dem sich hoffentlich auch die altbernischen Bezirke Frutigen, Schwarzenburg und Obersimmental anschliessen werden, damit der ganze Kanton Bern in dem anständigen Hell erscheinen kann, das nach und nach das Kartenbild der Schweiz zu beherrschen beginnt.

Berner Organistenverband. (Korr.) Samstag den 19. September versammelten sich nicht die Vereinsmitglieder des B. O. V., wie in Nr. 38 des „Berner Schulblatt“ ein Korrespondent irrtümlich mitteilte, sondern die sogen. Organisten-Bildungskommission, sowie der Vorstand des B. O. V. im Café Merz, Bern. Das Haupttraktandum für erstere bildete das Thema: „Mittel und Wege zur Heranbildung zukünftiger Organisten“. Der freundlichen Einladung zu diesen Beratungen Folge leistend, erschien Herr Musiklehrer Kriemler (Muristalden) persönlich, während Herr Klee, Musiklehrer am Seminar Hofwil, Hauptreferent über obiges Thema, leider wegen Unpässlichkeit abwesend war. Sein Referat konnte jedoch trotzdem gehört und diskutiert werden, da Herr Klee die Freundlichkeit hatte, dasselbe samt Thesen dem Präsidenten der Kommission, Herrn Hess, einzusenden. Nach gründlicher Diskussion gelangten folgende zum Teil abgeänderten Thesen des Herrn Klee zur Annahme:

1. Der Orgelunterricht beginnt nach vorausgegangenem Klavierunterricht mit dem zweiten Jahre des vierjährigen Seminarurses.
- [2. Orgelunterricht erhalten sämtliche Seminaristen, die mit Erfolg den Klavierunterricht absolviert haben. Am Schluss des zweiten Jahresurses entscheidet der Lehrer, wer dem Orgelunterricht weiter folgen darf.
3. Um einen individuellen Unterricht zu ermöglichen, werden die Orgelschüler in Abteilungen unterrichtet, welche nicht mehr als vier Teilnehmer enthalten sollen.
4. Der Klavier- und Orgelunterricht für jeden einzelnen Schüler soll womöglich in den Händen eines und desselben Lehrers liegen.

5. Für die Prüfung im Orgelspiel anlässlich des Patentexamens ist bedeutend mehr Zeit als bisher einzuräumen.

Der Vorstand des B. O. V. wird diese Thesen der nächsten Hauptversammlung zur Diskussion, event. zur Genehmigung vorlegen.

Hoffentlich werden wenige Mitglieder des B. O. V. der gleichen Meinung sein, wie der Herr Korrespondent des Artikels „Zum Orgelwesen“ in Nr. 38 des „Berner Schulblatt“, der „das Seminar ganz dieses Rests von Kirchendienst“ entlasten möchte. Mancher Seminarist, der in Gesang und Violinspiel kein Meister ist, widmet sich vielleicht mit viel Freude und Fleiss dem herrlichen Orgelspiel und erwirbt damit am Patentexamen eine bessere allgemeine Musiknote.

Anschliessend an die Verhandlungen der O. B. K. hielt der Vorstand des B. O. V. eine Sitzung ab. Nach freundlicher Begrüssung erwähnte Herr Präsident Schenk die Verdienste des leider zu früh verstorbenen Freundes Herrn A. Leuenberger in Rheinfeldern. Die Anwesenden erhoben sich zur Ehre des Verstorbenen. Unter der bekannten sichern und schneidigen Leitung des Präsidiums wurden dann zahlreiche Verhandlungsgegenstände behandelt, wovon hier folgende erwähnt werden:

Verwaltungsbericht und Jahresrechnung pro 1902/03. Ersterer soll durch den Verwaltungsausschuss (Präsident, Sekretär und Kassier) besorgt werden. Letztere schliesst mit einem annehmbaren Aktivsaldo und soll nach Prüfung durch die Revisoren der Hauptversammlung zur Genehmigung empfohlen werden.

Festsetzung der Honorare für Originalkomponisten. Die Verbandskasse erlaubt für die Komponisten der Orgelstücke des I. und II. Heftes per Nummer nur ein bescheidenes Honorar. Doch hofft man zuversichtlich, die Komponisten später besser honorieren zu können, da der h. Synodalrat seinen Beitrag für dieses Jahr in sehr verdankenswerter Weise verdoppelt und in Zukunft in dieser Höhe auszurichten beschlossen hat.

Berichterstattung betr. Originalkompositionen. Referent: Herr Krenger. Derselbe unterzog die Nummern des II. Heftes einer rückhaltlosen, aber freundlichen Kritik. Seine klaren und gründlichen Ausführungen schloss er mit folgenden Anforderungen an die Originalkompositionen für das nächste Heft:

- a) Sämtliche Stücke sollen auch ohne Pedal spielbar sein.
- b) Die Vorspiele seien einfach, mehr liedartig, leicht spielbar, aber inhaltlich gediegener. Um aber auch bessern Organisten (die sich nicht zu den „Allerschwächsten“ zählen) passenden Übungsstoff zu bieten, können die Zwischen- und Nachspiele etwas schwieriger gestaltet werden.
- c) Der Raum ist besser zu benützen, so dass ein Heft ohne Vermehrung der Bogen statt 12, wie bisher, etwa 16 Nummern enthalten kann.

Bericht der Organistenbildungskommission. Gestützt auf denselben bezeichnet der Vorstand als Referenten für die Hauptversammlung 1. Herrn Wittwer, Muri. Thema: Mittel und Wege zur Heranbildung zukünftiger Organisten. 2. Herrn Schulinspektor Stauffer in Schüpfen. Thema: Organistenausweis.

Festsetzung der Hauptversammlung und der Traktanden derselben. Ort: Schüpfen (neue Orgel). Zeit: Samstag den 17. Okt., vormittags 9 Uhr. Anmeldung bis 15. Oktober bei Herrn Schulinspektor Stauffer in Schüpfen. Nebst obgenannten Referaten steht auf den Traktanden noch ein Referat von Herrn Münsterorganist Hess über: Einführung des liturgischen Gottesdienstes in erweiterter Form.

Bericht betreffend Kommissionsverlag. Mit der Musikalienhandlung F. Krompholz in Bern hat der Vorstand bereits einen Vertrag betr. Orgelmusik (Ankauf ausgewählter Orgelmusik zu Vorzugspreisen) abgeschlossen. Dieser Vertrag tritt nach Genehmigung durch die Hauptversammlung in Kraft.

Gewinnung von Kirchgemeinden als Korporativmitglieder. Berichterstatter: Herr Sekretär Staub. Beschluss: Alle dem Verbands noch nicht beigetretenen Kirchgemeinden sind nochmals durch ein Zirkular, diesmal an die Pfarrämter, zum Beitritt einzuladen.

Unvorhergesehenes. Herr Hess wird so freundlich sein, nebst seinen Kunstorgelspielen auch mehrere Nummern aus dem zweiten Heft Originalkompositionen nach eigener Auswahl an der Hauptversammlung in Schüpfen wirksam und mustergültig vorzutragen.

Die Hauptversammlung verspricht also nicht nur interessante Verhandlungen, sondern auch geistigen Hochgenuss aus dem Reiche der hehren Cäcilia. Mögen sich daher die bernischen Organisten am 17. Oktober recht zahlreich in Schüpfen einfinden zur gemeinsamen beruflichen Förderung, zur Pflege des Standesbewusstseins und der Kollegialität!

Zum Orgelwesen. (Korr.) Dem Schreiber des Artikels „Zum Orgelwesen“ in Nr. 38 des „Berner Schulblatt“ diene folgendes zur Erwiderung:

Wenn der Verein bernischer Organisten beschliessen sollte, es seien die jungen Lehrer strammer zum Organistendienste heranzuziehen, so ist das ganz am Ort; viele werden gerne dabei sein. Es ist von uns Lehrern, die wir über kleine Besoldungen zu klagen haben, nicht klug, mit Händen und Füßen eine Gelegenheit zu einem Nebenverdienst von uns zu stossen.

Der Vorschlag, den Geistlichen den Organistendienst zu überbinden, ist nicht neu. Müsste das angenehm sein, wenn der Prediger den oft langen Weg von der Kanzel bis zur Orgel machen sollte!

Organisten- und Pfarrstellen halten sich in Zahl nicht „schön“ die Wage. In den meisten Kirchgemeinden sind zwei Organisten, an andern gar drei. Von Gebundenheit an Sonntagen kann man also nicht sprechen. Das Predigtanhören ist auch keine schrecklich saure Sache. Im „Ernstfall“ gibt es ja ein Mittel gegen das „Anhören“, das in jeder Kirche mehr oder weniger häufig angewendet wird.

Das Seminar soll vom Orgelunterricht nicht befreit werden, damit diejenigen Seminaristen, die Liebe zur Königin der Musikinstrumente haben, das Orgelspiel erlernen können. Da der Orgelunterricht fakultativ ist, so sollen's die bleiben lassen, welche keine Lust dazu haben.

Dass nicht jeder Lehrer eine Organistenstelle zu versehen Gelegenheit hat, ist kein Grund, den Orgelunterricht ganz aus dem Unterrichtsplan zu streichen.

In folgenden Punkten hat der Einsender in Nr. 38 recht: Jeder Geistliche sollte ein Meister der Orgel sein, und die Organistenbesoldungen sind im allgemeinen viel zu klein.

Einer, der Liebe zur Orgel hat und einen kleinen Nebenverdienst achtet.

Jura. (Korr.) Zur Zeit, da die Schwalben heimwärts ziehen, beglücken uns jeweilen die Tabellen der Rekrutenprüfungen mit ihrem Einzug. Leider pflegen sie als unheimliches Gefolge oft auch temperamentvolle Kommentare mit sich zu führen, die der guten Sache, der sie dienen sollten, nichts weniger als för-

derlich sind. Wie wenig man mit gehässigen, einen ganzen Landesteil politisch tief verletzenden Auslassungen erreicht, möge Kollege F. aus einem Artikel des „Petit Jurassien“ ersehen. Anlässlich der offenbar mehr lose als ernst gemeinten Betupfung des Jura als eines vom seligen Wienerkongress dem Staate Bern gemachten „zweifelhaften Geschenkes“ schreibt das nicht etwa ultramontane, sondern sehr freisinnige Blatt: „Jurassier, man hat dem Mutz offenbar einen bitterbösen Dienst geleistet, indem man euch seiner Obhut anvertraute. Keinen Anlass versäumt er, euch seinen Unwillen hierüber fühlen zu lassen. Blindlings schlägt er mit der Tatze drein und hält bloss inne im psychologischen Moment, da der Jura der Staatskasse seinen hohen Steuerbeitrag abliefern. Die gut und schlecht erzogenen alten und jungen Mutzen von Bern, Herzogenbuchsee, Meiringen, Langnau und sogar die von Rüscheegg (die Undankbaren!) überbrummen sich, wenn ihnen das Wort Jura zu Ohren kommt. Ihr seid wirklich die Liebenswürdigkeit selber, ihr Herren Altberner! Kenntet ihr jedoch den Jura und die Jurassier besser, so würdet ihr nicht immer so verächtlich von ihnen reden. Kommt doch einmal an Ort und Stelle, kommt in unsere gewerbereichen Täler, oder vielmehr nein, bleibt hübsch daheim; wissen wir doch aus Erfahrung, wie gefährlich es ist, den Wölfen den Eintritt in die Schafherde zu gestatten. Den schon eingedrungenen gefällt es so gut, dass sie nicht mehr hinaus wollen.“

Ob wohl die Jurassier vor dem Wienerkongress schon so grob gewesen sind?

Rekrutenprüfungen: Kanton Bern. III. Division. Oktober 5., 6. und 7. Aarberg; 9 und 10. Büren a. d. Aare. —d.

Kreissynode Signau. (Korr.) Die winterlichen Septembertage waren vorbei. Noch zeigte das Thermometer ihre Spuren; aber ein herrlicher Herbstmorgen war am Himmel emporgestiegen, als man aus Tal und Höh aufbrach, um in Langnau beim Amtschaffner vorzusprechen und bei diesem Anlasse zugleich die Synode zu besuchen. Diese trat in gewohnter Weise im Saale des Sekundarschulhauses zusammen, wo vorerst der freundliche Bibliothekar den Lesebedürfnissen der Kolleginnen und den Studienbedürfnissen der Kollegen entgegenkam, die Verhandlungen sodann nach einem Begrüßungswort des Präsidenten durch Gesang eröffnet wurden, worauf der Präsident einer verstorbenen Kollegin gedachte, der Frau Tschanz auf Egg bei Röthenbach, und die Versammlung ihr Andenken durch Aufstehen ehrte.

Herr Dr. Schenk brachte hierauf einen interessanten Vortrag über „Infektionskrankheiten“, gipfelnd in einigen „Krankheitsbildern.“ Der Vortrag wurde vom Präsidenten bestens verdankt. Hierauf folgte der Bericht des abtretenden Vorstandes über die abgelaufene Amtsperiode, abgelegt vom bisherigen Präsidenten, Herrn Oberlehrer Steiner von Eggwil. Um etwas Abwechslung in die Berichterstattung zu bringen, hatte Herr Steiner diesmal den Pegasus bestiegen, und sein Ritt erntete lebhaften Beifall. Herr Oberlehrer Pfister in Bärau gedachte hierauf des letzten Frühling uns so plötzlich durch den Tod entrissenen Walter Ammann, und die Versammlung widmete dem Kollegen und Freunde, der so früh hatte scheiden müssen, ein liebevolles Gedenken.

Da sämtliche Redner sich durch vorbildliche Kürze ausgezeichnet hatten, so blieb noch Zeit für „Unvorhergesehenes“, und so kam denn auch die Seminarinitiative zur Sprache. Der Vorstand hatte freilich in Aussicht genommen, diese hochwichtige Angelegenheit in der Dezembersitzung zu besprechen und sie dann aufs Traktandenverzeichnis aufzunehmen. Da man nun aber annehmen

musste, es könnte die Abstimmung schon vorher stattfinden, so bot der Präsident Anlass zu einer Diskussion, bei der sich zeigte, dass hier die Lehrerschaft entschieden für den Grossratsbeschluss einsteht. Wir teilen namentlich mit Genugtuung mit, dass ein Kollege, der aus dem Seminar am Muristalden hervorgegangen ist, die Erklärung abgab, er sei auch für den Grossratsbeschluss, also gegen die Initiative, und so viel er wisse, seien seine aus der gleichen Anstalt hervorgegangenen Kollegen gleichen Sinnes.

Um 12 Uhr ging's zum sangesfröhlichen Mittagessen im „Bären“. Zum Tanzen kam es diesmal freilich nicht; es war ja am Tage vor dem eidgenössischen Buss- und Betttag, und wenn auch leider nicht alle Kollegen und Kolleginnen das richtige Bussebedürfnis fühlten, so dachte man doch wirklich nicht daran, am Vorabend des hohen Tages sich allzusehr weltlicher Lustbarkeit hinzugeben. Übrigens hatte der Vorstand dafür gesorgt, dass derartige Anwandlungen gar nicht aufkommen konnten; das von ihm bestellte Lokal bot dazu keinen Raum; war ja Freund S. dermassen zwischen Lehrerinnen eingengt, dass ihn nicht wenige darum beneideten!

Und nun auf Wiedersehen am Samstag vor Weihnachten!

Volksschule. An dem dieser Tage in Olten stattgefundenen freisinnig-demokratischen Parteitag äusserte sich Hr. Nationalrat Hirter über diesen Programmpunkt folgendermassen:

„Die Schulsubvention hat eine vorläufige Erledigung gefunden; sie soll aber nach wie vor unsere ganze Aufmerksamkeit finden, und wir werden wohl von Zeit zu Zeit daran zu erinnern haben, dass es einzig mit der Geldspende des Bundes nicht getan ist und dass es unablässiger und grosser Anstrengung bedarf, um unsere Volksschule nicht hinter denjenigen anderer Staaten zurückbleiben zu lassen, sondern sie vielmehr so zu heben, dass sie imstande sei, unsere Jugend auszurüsten für den Kampf des Lebens und sie zur Teilnahme an den öffentlichen Geschäften zu befähigen und zu begeistern, wie es einem demokratischen Staatswesen zur Ehre gereicht. Gerade dort, wo die Volksschule arbeitet, besteht vielfach die grösste Lust zum Lernen und gerade dort wird am ersten das ausgesäte Korn auch Früchte tragen.

Zur Seminar-Initiative. Es hat zu allen Zeiten sonderbare Käuze gegeben; dass es aber einen bernischen Lehrer geben sollte, der nicht einsieht oder nicht einsehen will, dass die Verlegung des Oberseminars nach Bern eine ganz wesentliche Förderung der Lehrerbildung nach sich zieht, dass die Hebung der Lehrerbildung gleichbedeutend ist mit Hebung des gesamten Lehrerstandes und dass dadurch namentlich auch die Schule gewinnt, das hätten wir uns nicht träumen lassen. Eine Korrespondenz in Nr. 76 des „Geschäftsblatt“ belehrt uns eines andern. „Gewehr bei Fuss“ hat dieser Lehrer — denn ein solcher scheint der Einsender zu sein, hat er doch seinerzeit mit Tränen in den Augen von der grossen Seminarfamilie Abschied genommen — dem Kampf um die Seminarverlegung zuzusehen sich vorgenommen. Jetzt aber ergeht er sich in bitteren Ausdrücken gegen diejenigen, die im Interesse unseres ganzen Standes den Kampf aufgenommen haben, den man ihnen aufgezwungen hat. Wenn es sich bei andern Berufsarten um Angelegenheiten von so eingreifender Bedeutung handelt, so sieht man die Mitglieder der betreffenden Verbände jeweiligen Schulter an Schulter für ihre Interessen kämpfen mit Hintansetzung persönlicher Liebhabereien und mit einer Opferwilligkeit, die auch dem Gegner Achtung abnötigt. Wir haben einen bernischen Lehrerverein, der in erster Linie den Zweck hat, die Solida-

rität unter der bernischen Lehrerschaft zu festigen. Soll sich nun bei uns Lehrern die betrübende Erscheinung zeigen, dass einzelne Mitglieder „Gewehr bei Fuss“ zusehen, wie andere den Kampf ausfechten, dass sie ihren Genossen sogar in den Rücken schiessen? Hoffentlich bleibt es uns erspart, uns von Arbeiterverbänden aller Art beschämen zu lassen. Und wenn auch in der Hitze des Gefechts Ausdrücke gefallen sein mögen, die vielleicht besser unterblieben wären, so ist das kein stichhaltiger Grund, für die gute Sache nicht mit allen Kräften einzustehen oder gar zum Gegner überzugehen. — Die Lehrerschaft solle sich vor einem diktatorischen Auftreten in dieser Angelegenheit hüten! Davor braucht man wohl kaum zu warnen; wir Lehrer sind es am allerwenigsten gewohnt, als Diktatoren aufzutreten. Wer aber soll für die ureigensten Interessen der Lehrerschaft und der Schule eintreten, wenn nicht wir Lehrer es tun? Ruhe und Sachlichkeit im bevorstehenden Kampfe bewahren, da sind wir einverstanden. Aber nicht „Gewehr bei Fuss“ erringen wir eine geachtete, bessere Stellung.

Was im übrigen die Ausführungen des betr. Korrespondenten anbelangt, so können wir uns kurz fassen. Um zwei vollständig ausgebaute Parallel-Seminare, von denen das eine in die Nähe der Stadt käme, das andere auf dem Lande bliebe, handelt es sich zur Stunde gar nicht mehr. Wie die Sachen gegenwärtig liegen, heisst es entweder zum Beschluss des Grossen Rates Stellung nehmen oder zur Initiative Dürrenmatt. Auch wollen wir uns heute nicht streiten um die Vorzüge des Konviktes mit seiner Anregung zum Studium etc. Auch uns ist das Seminar in liebevoller Erinnerung geblieben, ohne dass wir jedoch dem Konvikt eine Träne nachweinen. Wir erinnern uns noch allzugut jener vielgepriesenen Anregung zum Studium, wo man jeweilen in den sog. Studierstunden sich die Finger in die Ohren stecken, links und rechts durch ausgeteilte Püffe zur Ruhe ermahnen und seine ganze Willenskraft zusammennehmen musste, um unter den 40 nicht immer zum Studieren aufgelegten Genossen sich in einen Gegenstand auch nur einigermaßen vertiefen zu können.

Seminar-Initiative. (Korr.) Wie wir hören, haben nur ganz wenig Lehrer das Initiativbegehren unterzeichnet. Ihre Zahl sei nicht einmal eine zweistellige! Man sieht, was man von gewissen Berichten zu halten hat.

† **Rudolf Schwarz.** In Bern starb nach längerer Krankheit Grossrats- und Bundesstenograph Schwarz, nachdem er sich einer schweren Operation unterzogen hatte. Er war früher Lehrer, ein Zögling der 43. Promotion von Hofwil.

Militärdienst der Lehrer (Korr.). Die Lösung dieser Frage mag auch für viele Lehrer, die nicht dienstpflichtig sind, von Interesse sein. Wie sehr der Militärdienst in den Schulorganismus eingreift, können namentlich diejenigen Sekundarlehrer auf dem Lande beurteilen, deren Kollege als Offizier beinahe Jahr für Jahr militärische Kurse dieser oder jener Art zu absolvieren hat. Rauben diese nur 2—3 Wochen der Schulzeit, so wird öfters kein Stellvertreter angestellt; der zurückbleibende Lehrer hat sämtliche Schüler durch Zusammenziehen der Klassen zu beschäftigen.

Rekrutenprüfungen und kein Ende (Korr.). Teilweise sind die diesjährigen Prüfungen beendet; die Schlacht ist geschlagen; viele atmen auf. Manche Lehrer haben wieder unmittelbar vor dem Examen tüchtig daraufhin gearbeitet, bedeutend mehr, als die Reglemente es vorschreiben. Sie wissen wohl, dass die Rekrutenschüler, nachdem sie diese letzte Taufe erhalten haben, beherzter den

Prüfungssaal betreten, sich nicht so rasch verblüffen lassen und leicht 1—3 Punkte mehr ergattern. Sie haben dem Kanton Bern einen grossen Dienst erwiesen; halfen sie ja mit an der Schraube ziehn, die ihn aus dem Sumpf des 18. Ranges herauswinden soll.

45. Promotion. Die an unserer letzten Klassenversammlung beschlossene Zusammenkunft fällt auf diesen Herbst. Da wir dabei nach allgemeinem Brauch eine Art Jubiläum feiern können — seit unserem Austritt aus dem Seminar sind nun 20 Jahre verflossen —, da wir ferner unsere Gemüter gegenseitig erfrischen können zum Kampf gegen jene Hetzapostel, welche das Zustandekommen einer praktisch eingerichteten Lehrerbildungsanstalt zu verhindern suchen: So kommt alle, die ihr noch am Leben seid, Sonntag den 25. Oktober nächsthin nach Bern! Ein genaueres Programm wird in diesem Blatt noch durch ein Inserat mitgeteilt werden. Korrespondenzen sind vorläufig zu senden an Dr. K. Fischer, unterer Beaumontweg 15, Bern.

Ein herzliches Willkommen entbieten

Die in Bern wohnenden 45er.

Ungleiche Elle. (Korr.) Letzten Frühling meldete ein Familienvater sein Kind, das den vierjährigen Kurs einer Sekundarschule absolviert hat, zur Austrittsprüfung an. Entgegen frühern Fällen wird dasselbe nicht zur Prüfung zugelassen. Der Vater nimmt das Kind gleichwohl aus der Schule und plaziert es im Kanton Neuenburg. Er wird wegen Schulunfleiss bestraft. Während die Strafanzeige hängend ist, beginnt eine zweite Zensurperiode; im Laufe derselben wirkt sich der Vater eine ausserordentliche Dispensation vom Schulbesuch für das Kind durch die tit. Erziehungsdirektion aus. Zur Hebung der Schulfreundlichkeit erfolgt gleichwohl eine zweite Strafanzeige und Verurteilung. Ohne weitem Kommentar.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das neue Bernerheft Nr. 50 (Preis 10 Rp.) führt den Titel: Drei Erzählungen von Jakob Frey. Der Verfasser ist den Lesern der Schriften des Vereins bereits als trefflicher Erzähler wohlbekannt, so dass eine Empfehlung des neuen Heftes eigentlich überflüssig ist. Doch sei hervorgehoben, dass das Heft sich ganz besonders auch als Jugendschrift empfiehlt und vielleicht von manchem Lehrer gerne als Lesestoff für seine Schüler verwendet werden dürfte. Übrigens aber bieten die drei Erzählungen des Unterhaltenden und Belehrenden für jeden Freund der vaterländischen Geschichte in anziehender Darstellung so viel, dass an einer freundlichen Aufnahme bei jung und alt nicht zu zweifeln ist.

Biel. h. Der Verwaltungsrat des Progymnasiums hat am Platze des nach Amerika verreisten Herrn Pfund zum Turnlehrer der Anstalt gewählt Herrn Stotzer, Sekundarlehrer in Oberdiessbach. Wir gratulieren bestens.

Laufen (Korr.). Die Gemeinde Laufen hat Sonntag den 27. September bei zahlreicher Beteiligung einstimmig beschlossen, für den Fortbestand der Sekundarschule im Sinne des Gesetzes die volle Garantie zu übernehmen und erteilte dem Gemeinderate den Auftrag, dafür besorgt zu sein, dass die 3 Mitglieder der Sekundarschulkommission durch die Einwohnergemeinde vermittelst des Urnensystems gewählt werden. — Dieser einstimmige Beschluss wie die Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schulmaterialien ehrt die schulfreundliche Bevölkerung.

Thun. Die durch Schüler des Progymnasiums zu Gunsten der Ferienversorgung armer Schulkinder vorgenommene freiwillige Sammluug hat dies Jahr den Betrag von Fr. 1027. 40 ergeben.

Neuveville. (Corresp.). La section de Neuveville de la Société cantonale a eu le 19 septembre, à Nods, sa réunion trimestrielle ordinaire et a discuté les deux questions mises à l'étude par la Société pédagogique de la Suisse romande, savoir celle des examens de recrues et celle de l'éducation de la jeune fille. A propos de l'initiative Dürrenmatt, l'assemblée a décidé de prendre énergiquement position en faveur de la réforme votée par le Grand Conseil, tout en demandant au Comité central d'adresser aux sections jurassiennes un nombre suffisant de circulaires en langue française, donnant un résumé de la brochure de M. Mürset qui va sortir de presse.

Concernant la distribution du Livre-souvenir aux élèves ayant accompli leur scolarité, la section est unanime à appuyer cette idée, discutée il y a deux ans déjà dans son sein; elle exprime toutefois le désir que, lors de la remise de ce volume, on y joigne une liste d'un certain nombre de bons livres que les jeunes gens et les jeunes filles pourront se procurer plus tard, par leurs propres moyens.

* * *

Vaud. (Corr.). A l'occasion de la révision de la loi scolaire, les instituteurs demandent que le minimum de traitement soit porté pour les régents à 1600 fr. et à 1050 fr. pour les régentes. En outre, ils réclament pour ces dernières une augmentation de 75 fr. tous les 2 ans jusqu'au maximum de 1550 fr. après 16 ans de services et pour eux-mêmes, une augmentation de 100 fr. tous les 2 ans jusqu'au maximum de 2400 fr. Les taux actuels sont 1400 fr. et 900 fr. de minimum suivant le sexe avec augmentations successives jusqu'à 200 fr. après 20 ans de services.

* * *

Instituteurs français en Suisse (Corr.). Les instituteurs et institutrices français prenant part au voyage de vacances en Suisse sont arrivés à Genève le 6 septembre, au nombre de 87. Ils ont été reçu par le bureau de la Société pédagogique de la Suisse romande et par les comités des sociétés genevoise et vaudoise. Nos collègues français ont visité successivement Genève, Lausanne, Montreux, Fribourg, Berne, l'Oberland et Neuchâtel qu'ils ont quitté le 10 septembre au soir pour reprendre le chemin de France en saluant et remerciant avec enthousiasme dit le „National“, leurs amis de l'Helvétie.

Verschiedenes.

Le travail manuel dans les lycées (Corr.). On parle en France de l'introduction de l'enseignement du travail manuel dans les lycées de garçons. M. Liard, vice-recteur de l'Académie de Paris, chargé du rapport de la commission constituée pour étudier cette question, dit à ce sujet:

„Je suis peu touché de la crainte de voir nos lycées et collèges prendre une légère teinte professionnelle et se rapprocher des écoles à caractère pra-

tique: nous étouffons à l'abri de nos cloisons étanches. Je regarde le travail manuel comme une excellente école, et je ne puis me persuader qu'on ne sera pas un homme bien élevé parce qu'on saura dresser une planche ou ajuster une serrure. Enfin, il me paraît que le contact de bons ouvriers, de leur respect des choses concrètes, serait un excellent préservatif contre les paradoxes et les quintessences d'abstraction que produit souvent l'abus de l'éducation intellectuelle."

Literarisches.

Theologie und Ethik, von Fr. Wyss, Schulinspektor a. D., Leipzig. Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn. Preis Fr. 1. 35.

In vielen Städten Deutschlands, wie auch in Zürich und Lausanne haben sich in den letzten Jahren „Ethische Gesellschaften“ gebildet für solche Männer und Frauen, die durch die kirchliche Dogmatik nicht mehr befriedigt sind. Diese Gesellschaften stützen ihre sittlichen Lehren und die des Ur-Christentums auf die moderne, naturwissenschaftliche Weltanschauung und stellen damit die Harmonie zwischen Wissenschaft und ethischem Glauben her; sie berufen sich auf die bedeutsamen Ethiker F. Adler, Coit, Saltes, Gizycki, Höffding, Jodl u. a. m. Durch obgenanntes Büchlein von Wyss werden nun diese Lehren der Vernunft-Moral weiteren Volkskreisen erschlossen. Es wird gezeigt, dass die natürliche Sittenlehre heute eine zeitgemässe Erscheinung und dass sie besser geeignet ist, uns in unserm Streben nach Selbstveredlung zu fördern, als die bisherige Kirchenlehre. Es wird auch gezeigt, dass die natürliche Sittenlehre geeignet ist, feste Überzeugungen und das Gewissen zu bilden, dass sie also eine Lehre für das Volk ist. — Der Verfasser macht uns auch mit dem Wesen des Ur-Christentums bekannt und zeigt den grossen Unterschied zwischen dem Ur-Christentum und dem heutigen Kirchentum. — In einem „Wort an die Eltern“ verlangt dann zum Schluss der Verfasser, dass die natürliche Sittenlehre (Moralunterricht) als selbständiges Fach in die Volksschule eingeführt werde, was Pestalozzi schon vor etwa hundert Jahren empfohlen hat. — Das Büchlein von Wyss hat als Motto gewählt: „Ausser der Wahrheit kein Heil!“

Humoristisches.

In einer Londoner Knabenschule wurde kürzlich zwischen dem Lehrer und einem Knaben folgendes Gespräch geführt: Lehrer: „Was ist ein Wunder?“ — Knabe: „Weiss ich nicht.“ — Lehrer: „Wenn einmal die Sonne mitten in der Nacht scheinen würde, was würdest du sagen, dass dies sei?“ — Knabe: „Der Mond.“ — Lehrer: „Aber wenn dir gesagt würde, dass es die Sonne sei, wie würdest du das nennen?“ — Knabe: „Eine Lüge.“ — Lehrer: „Ich aber sage niemals eine Lüge. Setze nun voraus, dass ich dir sagen würde, dass es die Sonne sei, was würdest du dann denken?“ — Knabe (nach einigem Zögern): „Dass der Herr Lehrer nicht ganz nüchtern sei!“

Aus dem Aufsatz einer höheren Tochter. „Die gehetzte Gemse sprang von Klippe zu Klippe. Endlich konnte sie nicht mehr weiter. Vor ihr gähnte der Abgrund und hinter ihr der Verfolger.“

Hektographenmasse

in vorzüglicher Qualität

per Kilo Fr. 2. 60 — in Blechbüchse Fr. 2. 90 — 5 Kilo Fr. 12. 50

Spezialität: **Vervielfältigungsapparate**

Kaiser & Co., Bern.

Art. Institut ORELL FÜSSLI, Verlag, ZÜRICH.

☞ **Neuigkeiten und neue Auflagen** ☞

Bollinger-Auer.

Handbuch für den Turnunter- richt an Mädchenschulen.

I. Bändchen mit 78
Illustrationen für untere
Klassen. — 3. Auflage.
Fr. 2. 10.

Illustrationen für obere Klassen. 2. Auflage. Fr. 2. 50. III. Bändchen: Bewegungsspiele.
Mit 41 Illustrationen. 2. Auflage. Fr. 1. 50. Bearbeitet im Auftrage des Erziehungs-
Departements des Kantons Basel-Stadt. Von **J. Bollinger-Auer**, Lehrer an der Töchter-
schule in Basel.

J. Häuselmann

Des Lehrers Zeichentaschenbuch.

400 Motive für das Wandtafelzeichnen von **J. Häuselmann**. 7. Auflage. Fr. 3. —.
In weiten Kreisen wird es freudig begrüsst werden, dass dies treffliche Lehrmittel
für den Zeichenunterricht, welches lange Jahre vergriffen war, wieder neu aufgelegt
wurde. Es liegt nunmehr in 7. Auflage vor, was genugsam für seine Brauchbarkeit spricht.

Ed. Oertli.

Handarbeiten für Elementarschüler.

Bearbeitet von **Ed. Oertli**, Lehrer, in Zürich V. 1. Heft 7. Altersjahr (1. Klasse).
4. Auflage. Fr. 1. —. 2. Heft, 8. Altersjahr (2. Klasse). Fr. 1. —. 3. Heft, 9. Altersjahr
(3. Klasse). Fr. 1. 20.

K. Lips.

Die Kunst des Freihandzeichnens.

I. **Die Elemente der freien Linienführung**. A. Gerade und Oval. Fr. 1. 50. B. Das naive
Freihandquadrat und das Rund. Fr. 1. 50. II. **Methodik des Zeichnens in der Elementarschule**.
A. Die Grundbegriffe. Fr. 1. 50. B. Über das relative Messen. Fr. 1. 50.

— **Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.** —

Hauslehrerin

gesucht. Überwachung der Kinder. Unterricht deutsch und Anfangsgründe
französisch. Klavierspiel. Nebenbei Aushilfe im Fabrikbureau. Dauernde Stellung.
Zündhölzchen und Schiefertafelfabrik **Kanderbrück bei Frutigen.**



Gebr. HUG & Co., Zürich.

Bedeutendstes Musikalienlager
der Schweiz.

Musik-Abonnement

von mehr als 100,000 Nummern.

Prospekte, Ansichtsendungen zu Diensten.

Fabrikation physikalischer Apparate

G. Rolli, alt Lehrer, Rubigen.

Lieferung einfacher, solider und zweckentsprechender Demonstrations-Apparate für den physikal. und chem. Unterricht. Apparate nach Angaben. — Silberne Medaille Genf 1896. Zahlreiche Anerkennungen. — Material für Läutewerk- und Haus-Telephon-Anlagen. — Reparaturen. Billige Preise. Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlöchschlucht

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

✧ Schul-Zeichnenpapiere ✧

eigener Fabrikation, **Schulformate** ganz oder geschnitten, **tadellose Qualitäten**, billige Preise, **grösster Absatz**, von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden seit Jahren zur Alleinlieferung akzeptiert.

— Muster zu Diensten —

Kaiser & Co., Bern